

# **Vereinsberichte und allgemeine Berichte**

## Liebe Mitglieder, liebe Freunde!

Die 3. Nordsee-Konferenz steht vor der Tür, und wir (wie natürlich alle anderen, nicht nur die direkt Betroffenen!) sollten uns einige Fragen stellen.

Sind solche Konferenzen überhaupt sinnvoll? Haben sie wirklich etwas gebracht? Sollten sie auch in Zukunft stattfinden? Wie sind die Aussichten ganz allgemein?

Es ist schon ermüdend zu hören, daß wieder eine Konferenz zu Problemen des Umwelt- und Naturschutzes (gibt es da eigentlich wirklich einen Unterschied?) stattgefunden hat; wieder wurden Kommissionen berufen, wieder und wieder protestieren engagierte Bürger, wieder und wieder wird Änderung, Besserung zugesagt. Dann aber weiß, sieht und hört man, daß eben kaum etwas besser wird oder, daß einer kleinen Besserung eine akute oder schleichende Verschlechterung auf dem Fuße folgt.

Wir haben, jeder sollte es inzwischen begriffen haben, weltweite Umweltprobleme; was soll da eine Konferenz über die Nordsee? Dennoch glaube ich, daß gerade diese Konferenzen nötig, unheimlich wichtig sind. Zum einen wird den Argumenten der Sachverständigen wirklich Gehör geschenkt. Oft genug haben wir und all' die vielen, die sich mit den Nordseeproblemen befassen, ja das (sicher oft richtige) Gefühl, ob ich es erarbeite und sage oder nicht, es hört mir doch keiner zu. Hier auf diesen Konferenzen müssen die Herren (sind auch Damen dabei?) sich mit unseren Erfahrungen, den Ergebnissen unserer Arbeit befassen. Schließlich kann man international sich nicht durch Unkenntnis blamieren, und auch Medien sind Bürger und aufmerksamer als sonst. Außerdem, es geht national kaum noch etwas, oder besser: Alleingänge können ja als Anstoß ganz wichtig und nützlich sein, aber fast alle wirklichen Naturschutz- und Umweltprobleme sind inzwischen grenzüberschreitend wirksam und können auch nur grenzüberschreitend angegangen werden.

Es scheint mir also sinnvoll, ja notwendig, daß diese Konferenzen fortgesetzt werden, ja, es sollten solche internationalen Gespräche als feste Einrichtung auch anderen Problemen gewidmet werden. Ich denke da z.B. an das Waldsterben und die Vernichtung der tropischen Regenwälder. Beides droht immer wieder (oft durch aktuelle Ereignisse), aus dem Blick der Öffentlichkeit und der Politik zu geraten. Bei aller berechtigten Kritik an unzureichenden Entscheidungen und Beschlüssen, die die beiden bisherigen Nordseekonferenzen gebracht haben, muß und soll man aber auch sehen, daß über die Wirkung auf die Öffentlichkeit hinaus durchaus auch greifbare Ergebnisse zu verzeichnen sind. Es wurden Absprachen über Abfall-Verklappungen getroffen, Festmüll darf nicht mehr in der Nordsee versenkt werden.

Schwachstellen in den einzelnen Ländern wurden aufgedeckt, und, »last but not least«, die Engländer begreifen wohl auch so allmählich, daß sie einerseits

## Inhalt

Offener Brief: Naturschutzgebiete mit nationalparkähnlichem Charakter . . . . .	(5)
Einladung zur Mitgliederversammlung . . . . .	(5)
Münchens Tauben auf dem Weg zurück zur Natur . . . . .	(6)
Öffentlichkeitsveranstaltungen . . . . .	(6)
Naturkundliche Bildungsarbeit im »Haus der Natur« 1989 . . . . .	(7)
DDR-Besucher beim Verein Jordsand . . . . .	(7)
Naturschutzverbände vereinbaren enge deutsch-deutsche Zusammenarbeit . . . . .	(8)
Leben im Todesstreifen . . . . .	(8)
Ernst Rudorff - Begründer und Schöpfer des Begriffs Naturschutz . . . . .	(9)
Umgang mit freilebenden Tieren - Gefühl gegen Verstand? . . . . .	(10)
Sturmflutschäden in den Schutzgebieten . . . . .	(12)
Töten aus Dummheit? . . . . .	(13)
Naturschutzjugend Jordsand Planung 1990 . . . . .	(13)
123. Jahresversammlung der Deutschen Ornithologen-Gesellschaft 1990 . . . . .	(14)
Buchbesprechungen . . . . .	7, 16, 20, (14)
Denkinger, Petra, Johannes Prüter, Christiane Lammen und Eike Hartwig: Häufigkeit und Verteilung von Rohplastikgranulaten (»Pellets«) an der Westküste Schleswig-Holsteins . . . . .	1- 7
Liedtke, Gunnar und Eike Hartwig: Untersuchung zur Müllbelastung der Insel Scharhörn 1989 . . . . .	8-12
Beyerbach, Martin, Annegret Büthe und Walter A. Heidmann: Metabolisierung von polychlorierten Biphenylen in Küstenvögeln . . . . .	13-16
Vauk, Gottfried, Eike Hartwig, Bettina Reineking, Eckart Schrey und Erika Vauk-Hentzelt: Langzeituntersuchung zur Auswirkung der Ölverschmutzung der deutschen Nordseeküste auf Seevögel . . . . .	17-20

### Titelfoto:

In der Zusammensetzung des Strandmülls von Scharhörn (hier ein Ausschnitt) hat der Anteil von biologisch schwer abbaubaren und auch anderen Umwelteinflüssen gegenüber weitgehend beständigen Kunststoffen (Plastik, Styropor, Schaumgummi), die überwiegend als Verpackungen aller Art Verwendung finden, gegenüber früheren Jahren weiterhin zugenommen.

Foto: U. Schneider

nicht mehr auf der »Insel der Seligen« sitzen und sich (schon aus Rücksicht auf ihr internationales Ansehen) den als real erkannten Problemen stellen müssen, auch im eigenen Lande. Diese Überlegungen ändern andererseits nichts daran, daß wir vor Bergen von Fragen und Dringlichkeiten stehen,

was den Schutz der Nordsee (der Weltmeere!) betrifft. Es sollte so z.B. inzwischen endgültig klar sein, daß nicht allein das, was direkt an Dreck in die See kommt, zum Verkommen dieser Gewässer beiträgt, sondern daß in einem großen Kreislauf alles, was an Schadstoffen in die Luft kommt, irgendwann in den

Wasserkreislauf und letztlich in die Meere zurückkehrt. Dem einzelnen, der Industrie, der Politik muß dies einge-hämmert werden, immer wieder. Was-ser, Luft und Boden, dies sind die wich-tigsten Grundlagen des Lebens auf der

Erde, und was wir der Nordsee zuleide-tun, rüttelt an der Basis auch des menschlichen Lebens auf der Erde. Während ich dies schreibe, verfolgen mich die Nachrichten über die beiden Tankerunfälle vor Marokko und drau-

ßen im Ozean bei Madeira. Und wieder steigt Zorn in mir auf und Ohnmacht. Ein solches Unglück hätte auch in der Deutschen Bucht passieren können (sta-tistisch gesehen ist es überfällig!) und ich denke, es hätte Aufschreie und Hilfe ge-gaben, über deren Sinn man streiten könnte (außer Schaufel und Besen haben wir der Ölkatastrophe ja nichts entge-genzusetzen, siehe Alaska). Aber immer-hin, es wäre wohl nicht vorstellbar, daß man einer solchen Katastrophe bei uns tatenlos zugesehen hätte. Dort fernab in internationalen Gewässern nahm zu-nächst einmal niemand Kenntnis von der Sache. Die Besatzung wurde geret-tet, das Öl lief und lief.

Warum? Wahrscheinlich, weil sich einer-seits kein Staat betroffen fühlte und weil andererseits Reederei, Bergungsfir-men, Versicherungen und wer sonst noch immer, sich nicht einigen konnten, wer und in welcher Höhe die Kosten über-nimmt, die bei der Bergung des Tankers oder beim Abpumpen des Öl angefallen wären. Kontrolle fehlt, internationale Aufsicht, internationale Eingreif-Grup-pen gibt es nicht.

Überall drohen Katastrophen ähnlichen und größeren Ausmaßes, wir haben Technologie, die Katastrophen unmög-lich macht, aber über unsere Haustür hinaus denken und handeln? Wieder ein-mal Fehlanzeige.

Erst als Marokkos Küsten direkt betrof-fen waren, wurde man wach. Aber zum einen, was soll man machen (siehe oben: Schaufel und Besen) und zum anderen, wer ist schon Marokko? Ein Habenichtts in jeder Hinsicht. Wer zahlt die Hilfe, wer kann helfen: Es fehlt alles, um zu helfen. Das reiche Amerika hatte in Alaska schon kaum eine Chance. Was sollte dann in Marokko geschehen? Aber, vielleicht hat der Himmel ja ein Einsehen, und der Wind treibt den Öltep-pich seewärts. Die Medien und die Politi-ker freuen sich: Keine Gefahr mehr! Als ob das Öl damit schadlos verschwände. Es werden im Ökosystem Schäden ent- stehen, die uns auf Umwegen erreichen, z. B. über die Luft; Vögel, Wale, Robben werden verölen, irgendwo und irgend-wann. Wen interessiert's, solange nicht wir Menschen direkt betroffen sind: Austern, die wir essen wollen, Strände, an denen wir uns aalen wollen. Wie sagte Konrad Lorenz in dem letzten Interview vor seinem Tode: Wir denken und leben wie Steinzeitmenschen und werden von Steinzeitmenschen regiert, und wenn wir nicht lernen, von diesem nur auf mein augenblickliches Wohlergehen oder das Wohlergehen meiner Gruppe bedachte Fühlen und Handeln zum welt- weiten Denken und Handeln zu kom- men, haben wir keine Überlebens- chance. Auch wenn mir immer wieder neue Alarmmeldungen (auch im Privat- leben und in der Politik) deutlich ma- chen, wie schwer dies Lernen ist, ich will und werde die Hoffnung nicht aufgeben, daß wir's um dieser schönen Erde und ih- rer Geschöpfe willen doch schaffen wer- den. In dieser Hoffnung und in der Ar- beit für diese Hoffnung weiß ich mich mit Ihnen einig.

Herzliche Grüße  
Ihr Dr. Gottfried Vauk  
1. Vorsitzender

#### Herausgeber

Verein Jordsand zum Schutze  
der Seevögel und der Natur e.V.  
Verantwörtl. i. S. d. Presseges.:  
Dr. Gottfried Vauk  
Norddeutsche Naturschutzakademie  
Hof Möhr  
3043 Schneverdingen  
Telefon (05199) 318

#### Schriftleitung

Dr. Eike Hartwig  
Dieter Ohnesorge  
Uwe Schneider  
»Haus der Natur« Wulfsdorf  
2070 Ahrensburg  
Telefon (04102) 32656

#### Manuskript-Richtlinien

in SEEVÖGEL Bd. 9/Heft 2 (1988)

Autoren erhalten bis zu 30 Stück  
ihres Beitrages kostenlos, auf An-  
frage, weitere gegen Berechnung.

International Standard Serial Number  
ISSN 0722-2947

#### Druck

Cux-Druck E. Vorrath  
Alte Industriestraße 5, 2190 Cuxhaven  
Telefon (04721) 25077

#### Anzeigen-Werbung

Gerhard Mohaupt  
2190 Cuxhaven  
Haydnstraße 20  
Telefon (04721) 35862  
oder (04721) 501248

#### Auflage

6000 Stück

Namentlich gezeichnete Beiträge stellen  
die Meinung des Verfassers, nicht unbe-  
dingt die der Schriftleitung dar.

Rezensionsexemplare von Büchern  
oder Zeitschriften bitten wir  
an die Schriftleitung zu senden.

Der Bezugspreis für diese Zeitschrift ist  
im Mitgliedsbeitrag (derzeit mindestens  
48 DM im Jahr) enthalten.

#### Vorstand des Vereins Jordsand

1. Vorsitzender  
Dr. Gottfried Vauk
  2. Vorsitzender  
Lucas Meyer  
Ausschläger Elbdeich 62  
2000 Hamburg 28  
Telefon (040) 474550
- Geschäftsführendes Vorstandsmitglied  
Peter Bruhns  
Duwockskamp 42, 2050 Hamburg 80  
Telefon (040) 7242960

Schriftführer  
Inge Doemens  
Babentwiete 20  
2070 Großhansdorf  
Telefon (04102) 61451

Schatzmeister  
Dr. Karin Kageler  
Duwockskamp 40, 2050 Hamburg 80  
Telefon (040) 7214186

Vertreter Nordfriesland  
Dr. Klaus P. Erichsen  
Haus Sonnholm, 2264 Süderlügum  
Telefon (04663) 611

Vertreter der NJJ  
Britta Eckenbrecht  
Hasselkamp 33  
(Zi. 2022)  
2000 Hamburg 67  
Telefon (040) 6446207

#### Geschäftsführer und Geschäftsstelle

Uwe Schneider  
Dr. Eike Hartwig (INUF)  
»Haus der Natur« Wulfsdorf  
2070 Ahrensburg, Telefon (04102) 32656  
Telefax (04102) 31983

#### Institut für Naturschutz- und Umweltschutz- forschung (INUF) des Verein Jordsand

»Haus der Natur« Wulfsdorf  
2070 Ahrensburg  
Telefon (04102) 58060

#### Bankverbindungen

Deutsche Bank AG (BLZ 20070000)  
Kto.-Nr. 0822973  
Postgirokonto Hamburg  
(BLZ 20010020)  
Kto.-Nr. 3678-207  
INUF:  
Kreissparkasse Stormarn  
(BLZ 23051610)  
Kto.-Nr. 90020670

#### Wir betreuen die Schutzgebiete

Lummenfelsen der Insel Helgoland/NSG  
Helgoländer Felssockel/NSG  
Eidum-Vogelkoje auf Sylt/LSG  
Rantum-Becken auf Sylt/NSG  
Amrum-Odde/NSG  
Hauke-Haien-Koog  
Hallig Habel  
Hallig Norderoog/NSG  
Norderoog-Sand/NSG  
Hallig Südfall/NSG  
Oehe-Schleimünde/NSG  
Scharhörrn/NSG  
Neuwerk/NSG  
Schwarztonnensand/NSG  
Stellmoor-Ahrensburger-Tunneltal/NSG  
Hoisdorfer Teiche/NSG



# Offener Brief: Naturschutzgebiete mit nationalparkähnlichem Charakter

Um den bemerkenswerten Vorschlag zur Überführung von Truppenübungsplätzen in Naturschutzgebiete mit nationalparkähnlichem Charakter einer breiteren Öffentlichkeit vorzulegen, drucken

wir den offenen Brief an den Kanzler der Bundesrepublik Deutschland und an den Ministerpräsidenten der Deutschen Demokratischen Republik nachfolgend ab:

Professor Dr. Hermann Remmert  
Fachbereich Biologie  
- Zoologie -  
der Philipps Universität  
Postfach 1929  
D-3550 Marburg

Herrn Dr. Helmut Kohl  
Kanzler der Bundesrepublik Deutschland  
Bonn

Herrn Dr. Hans Modrow  
Ministerpräsident der Deutschen Demokratischen Republik  
Berlin

Pfarrer Dr. Hans-Peter Gensichen  
Kirchliches Forschungsheim  
Postfach 150  
Lutherstadt Wittenberg  
4600  
DDR

22. Dezember 1989

Sehr geehrte Herren!

Die Unterzeichner dieses offenen Briefes wenden sich mit einem Vorschlag zur Überführung von Truppenübungsgebieten in zivile Nutzung an Sie. Abrüstung ist nicht nur dringender denn je; sie hat in Europa heute auch mehr Chancen denn je. Abrüstung wird den Bedarf der Armeen an Truppenübungsgebieten und anderen militärisch genutzten Gebieten verringern. Dies wird gerade die beiden deutschen Staaten betreffen, in denen bis jetzt sowohl deutsche als auch alliierte Truppen große Gebiete für ihre Zwecke besetzt halten. Diese Gebiete - oft große Landschaftsteile - bedürfen dann der Überführung in zivile Nutzung. Viele dieser Gebiete sind teilweise oder ganz geeignet, allmählich zu **Naturschutzgebieten mit nationalparkähnlichem Charakter** zu werden. Gerade die hochindustrialisierten und dichtbesiedelten Areale von Bundesrepublik Deutschland und Deutscher Demokratischer Republik benötigen solche großflächigen Naturschutzgebiete für die Erhaltung der Leistungsfähigkeit der Naturgüter - etwa für die Spende von sauberem Trinkwasser, für die Erhaltung einer vielfartigen Pflanzen- und Tierwelt, für die Erhaltung der natürlichen ökologischen Prozesse. Eine eindeutige Bezeichnung für solche Gebiete ist uns bisher nicht eingefallen, weil der Vor-

gang, den wir vorschlagen, ein geschichtliches Novum ist. Wir meinen besonders große Naturschutzgebiete, in denen spezielle Pflegemaßnahmen (Biotopmanagement) normalerweise entfallen, die also weitgehend sich selbst überlassen werden.

Neben kleineren Naturschutzgebieten, die immer einem starken Außeneinfluß ausgesetzt sind und oft einer recht intensiven naturschützerischen Einwirkung bedürfen, werden solche großen Schutzgebiete zunehmend wichtiger. Sie sind ausreichend als Lebensräume von Pflanzen- und Tierpopulationen, wirksame Faktoren der Umweltgesundheit und ideale Stätten für das wissenschaftliche Studium ökologischer Prozesse. Sie können auch für Besucher freigegeben werden, die dort - unter Beachtung eines Reglements - wilde Natur erleben können.

Die Umwandlung von Truppenübungsgebieten in derartige Schutzgebiete kann - nach einer anfänglichen Bestandsaufnahme, nach Aufräumarbeiten und gegebenenfalls nach der Sanierung verseuchter Standorte - verschieden erfolgen: In manchen Fällen (zum Beispiel bei unbeeinflussten Flächen in Sperrgebieten) sind schon jetzt recht naturnahe Verhältnisse erreicht.

Hier würden Eingriffe weitgehend entfallen. In anderen Fällen müßten gezielte gestalterische Pflegemaßnahmen erfolgen. Man könnte aber in verwüsteten Landschaften auch die Ansiedlung und Verbreitung von Arten einfach abwarten und so natürliche Selbstheilungsprozesse studieren. - Manche Truppenübungsgebiete könnten auch zu Gebieten mit extensiver, historischer land-, forst- bzw. wasserwirtschaftlicher Nutzung werden.

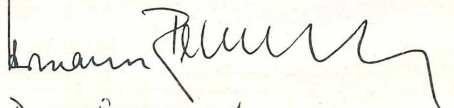
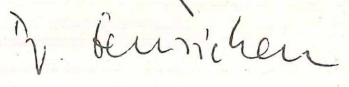
Vorhandene Gebäude wie Kasernen, Fahrzeughallen, Werkstätten lassen sich auch in einem Schutzgebiet nutzen, um darin die Verwaltung des Gebietes, ein Naturmuseum, ein Ökologieinstitut, Lehrstätten für Natur- und Umweltschutz, Gaststätten und Unterkünfte für Besucher unterzubringen.

Die Umwandlung von Truppenübungsgebieten und anderen militärisch genutzten Gebieten zu Naturschutzgebieten mit nationalparkähnlichem Charakter ist in vielerlei Hinsicht relativ einfach zu bewerkstelligen:

- Rein juristisch ist die Übernahme durch einen neuen Nutzer einfach, weil die Gebiete sich gegenwärtig noch in einer einzigen Hand (bzw. in zwei Händen: deutschen und alliierten) befinden.
- Da die Truppenübungsgebiete bisher für Industrieansiedlungen, Landwirtschaft und Straßenbau tabu waren und nur den Forstverwaltungen der Armeen unterlagen, braucht der Naturschutz sich hier nicht kompliziert gegen andere schon vorhandene Nutzungsinteressen durchzusetzen.
- Die Gebiete werden meist nicht von störenden Verkehrslinien oder Energieleitungen durchschnitten und erfüllen von daher - unabhängig von ihrer ökologischen Ausstattung - bereits wichtige Bedingungen eines solchen Schutzgebietes.

Die gegenwärtig stattfindenden Abrüstungsverhandlungen sind noch nicht so weit fortgeschritten, daß die Auffassung von Truppenübungsplätzen auf der Tagesordnung stünde. Dennoch schreiben wir diesen Brief jetzt. Denn wir möchten, daß Belange des Naturschutzes nicht - wie in der Vergangenheit oft - erst im nachhinein berücksichtigt, sondern schon in die Vorplanung einbezogen werden. Als einen ersten Schritt bitten wir jede Armee, die in einem der beiden deutschen Staaten Truppenübungsgebiete unterhält, zunächst eines von ihnen zur Umwandlung in ein Schutzgebiet vorzusehen und möglichst bald zu räumen. Mit der Vorbereitung könnte unverzüglich begonnen werden, und sie sollte als gemeinsames Zeichen des Friedenswillens in aller Öffentlichkeit geschehen.

Mit den besten Wünschen für Ihre verantwortungsvolle Arbeit grüßen Sie

U. Schneider

## Einladung zur Mitgliederversammlung

am Sonnabend, dem 21. April 1990, um 10.00 Uhr im Walddörfer Gymnasium, Im Allhorn 35, 2000 Hamburg 67, nach U-Bahn Volksdorf.

Tagesordnung:

Begrüßung  
Bericht des 1. Vorsitzenden  
Bericht der Schatzmeisterin  
Bericht der Kassenprüfer  
Entlastung des Vorstandes  
Neuwahlen der Kassenprüfer  
Neuwahl eines Beiratsmitgliedes  
Verschiedenes und Unvorhergesehenes

Vorschläge zur Tagesordnung erbitten wir schriftlich bis zum 7.4.1990 an die Geschäftsstelle zu richten.

Ca. 12.30 Uhr Imbiß im Haus der Natur. Besichtigung Haus der Natur und Park.

14.00 Uhr Einweihung der neuen Räume des INUF in der Wetterstation Wulsdorf.

Wir würden uns sehr freuen, wenn möglichst viele Mitglieder und Freunde aus der DDR zur Versammlung kommen. Bei Übernachtungswunsch wird um Anmeldung gebeten.



# Münchens Tauben auf dem Weg zurück zur Natur

Unser langjähriges Mitglied Franziska Schmid-Dankwart hat sich als Mitarbeiterin des Landesbundes für Vogelschutz Bayerns im Auftrage des Umweltschutzreferates der Stadt München mit der Situation der Münchener Stadttauben unter dem Gesichtspunkt der Futterplatzreduzierung beschäftigt. Mit freundlicher Genehmigung des Landesbundes für Vogelschutz drucken wir eine Kurzfassung der Problematik und Ergebnisse aus der Zeitschrift »Vogelschutz-Report« 1/90 zur Information unserer Mitglieder ab:

»Ein taubenfreies München oder zumindest eine taubenfreie Innenstadt ist für die meisten Menschen undenkbar. Einig ist man sich, daß es den Stadttauben schlecht geht, und zwar nicht nur in München. Helfen möchte eigentlich fast jeder, aber was getan werden soll, darüber gehen die Meinungen weit auseinander.

Während der Tierschutzverein sich verpflichtet fühlt, jedes einzelne Tier zu schützen, wollen der Landesbund für Vogelschutz und das Umweltschutzreferat der Stadt ein taubengerechteres Leben für die Art Stadtaube in ihrer Umgebung. Die artgerechteste Lebensweise sämtlicher Kreaturen ist dort zu finden, wo die natürlichen Regelkreise noch funktionieren. Das können sie durchaus auch noch in den Städten, wenn nicht menschliche Eingriffe, hier die Bereitstellung von Futter, das Gleichgewicht verändern. Gestörte Regelkreise haben immer Folgen, auch für den Menschen, da er ein Teil von ihnen ist. So gibt die Stadt jährlich 300 000 DM für Taubenkotbeseitigung, Gebäudevernetzung und ähnliche Maßnahmen aus, darüber hinaus finanziert sie das Fangen von Tauben. Anträge werden gestellt, Ratten vergiften zu dürfen, denn diese Nagetiere vermehren sich erheblich infolge des leicht zugänglichen Taubenfutters. Wie man im Englischen Garten beobachtete, fallen den Rattengiftködern auch Maulwürfe und verschiedene Vögel zum Opfer.

Der LBV hat im Auftrag des Umweltschutzreferates letzten Sommer die Situation der Münchner Stadttauben untersucht und folgendes festgestellt:

Der Tierschutzverein verfüttert organisiert an zirka 230 Stellen jährlich 150 Tonnen Weizen. Die neuen Beobachtungen ergaben dort etwa 12 000 Tauben. Da jedoch (wie wissenschaftlich mehrfach belegt) immer nur die Hälfte bis zwei Drittel der Tiere an den Futterplätzen zu sehen und zählen sind, betreut der Tierschutzverein insgesamt etwa 20 000 Vögel. Aus vielen neuen Beobachtungen hochgerechnet kommt dazu noch eine Menge von 10 000 bis 20 000 Tauben an den zahlreichen privaten Futterplätzen.

Wenn sich alle Tauben gleichmäßig verteilen würden, gäbe es sicher keine Probleme. Das Brutplatzangebot bestimmt den Aufenthaltsort der Vögel, das Futterangebot die Anzahl der Tiere. Es ist vom Tierschutzverein richtig, auf die Verwandtschaft mit der Felsentaube hinzuweisen, die den Stadttauben die Brutplatzwahl (Gebäudefronten) vererbt hat. Aber man muß die Verwandt-

schaft konsequent betrachten: Felsentauben fliegen bis 10 km vom Brutplatz weg auf Nahrungssuche, und sie brauchen für sich pro Tag 20 g Sämereien. Wenn die Natur einen reichen Tisch deckt, nämlich im Frühjahr, schreiten die Tiere zur Fortpflanzung. Taubenliebhaber füttern in München im Auftrag des Tierschutzvereins bis 160 g täglich pro Taube. Die Tiere entfernen sich kaum noch vom Futterplatz; viele versuchen, das ganze Jahr über zu brüten. Nicht für alle Tauben stehen jedoch Brutplätze zur Verfügung. So brütet nur ein Teil, das aber zu allen Jahreszeiten und viel zu dicht an oft recht ungeeigneten Plätzen. Von den Legebatterie-Hühnern weiß jeder, welche Folgen eine zu hohe Dichte hat: Streß, der sich auf die Eischalendrüse auswirkt (zu dünne Schalen!), ständige Hackrangordnungskämpfe, bei Wildtieren ein größerer Parasiten- und Krankheitsbefall.

Sehen Sie sich doch einmal das Elend der durch zu hohe Fütterung unter Brutzwang gekommenen Tauben an. Die Paul-Heyse-Unterführung oder das Hertie-Hochhaus an der Münchener Freiheit zeigen: Die Vögel brüten oft an ungeeigneten Plätzen, verfangen sich hinter Rohren und Glasplatten, wo sie auf Kot- und Kadavertürmen verenden. Hinzu kommt, daß einige Menschen mit tierquälerischen Methoden zur Selbstjustiz schreiten und das Elend vergrößern.

Bisherige Lösungsversuche der Problematik waren allesamt unnatürlich, da keine natürlich-selektive Auswahl der schwächeren, ungesunden Tauben

erfolgte, sondern eine rein willkürliche. Bis auf das noch stattfindende Fangen und schmerzlose Töten wurde auch nicht tierschutzgerecht vorgegangen. Wenn die Fütterungen zumindest des Tierschutzvereins schrittweise reduziert (nicht abrupt eingestellt!) würden, würden die Tauben nicht mehr ganzjährig brüten, die Bestände würden zurückgehen, und die Vögel würden sich zur Futtersuche besser über München verteilen. Die Tauben können sich nämlich noch natürliche Nahrung suchen, das zeigten die neuen Beobachtungen deutlich, sie wollen es nur nicht bei reich gedecktem Tisch »vor dem Schnabel«.

Der Landesbund für Vogelschutz und das Umweltschutzreferat der Stadt hoffen, daß der Tierschutzverein die als ersten Schritt vereinbarte, 50prozentige Futter(platz)reduzierung einhält. Dazu wurde ein neues Futterplatzraster vorgelegt, in dem Mehrfachfütterungen gestrichen wurden. Als zweiter Schritt sind bei weiterer Reduktion der Fütterung geeignete städtische Grünanlagen (Wiesenflächen mit einer Breite über 1 m, offene Straßenbahntrassen usw.) umweltverträglich zu bewirtschaften. Das heißt konkret, daß Hirtentäschel, Ackerhellerkraut, Glockenblumen und Wegwarte blühen dürfen und das nötige, natürlicherweise vielfältige Futter für Tauben liefern.

Es ist zu wünschen, daß dieser neue Weg über Einsicht der Taubenverwöhner anstatt über sonst notwendige städtische Zwangsmaßnahmen beschritten werden kann.«

## Öffentlichkeitsveranstaltungen

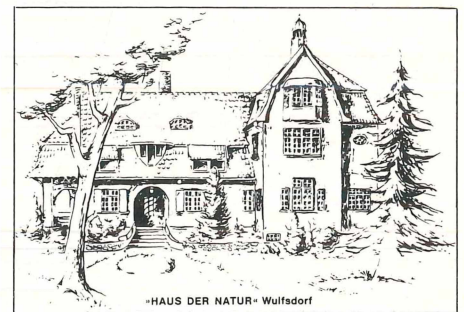
Im Jahre 1989 wurden über 80 000 Besucher in den Naturschutzgebieten, den Informationszentren und im Haus der Natur bei Führungen, Vorträgen und Seminaren informiert.

Hervorzuheben ist die pädagogische Arbeit. Über 500 Schulklassen besuchten die Einrichtungen des Vereins und wurden über Natur- und Umweltschutz unterrichtet. Unter der Leitung des Lehrers Dieter Ohnesorge wurden insbesondere für Schulen Lehrmaterialien erstellt. In den Reservaten des Vereins wurden Führungen und Vorträge von Zivildienstleistenden mit großem Engagement geleitet.

Seminare wurden u.a. in Zusammenarbeit mit der Volkshochschule Ahrensburg, der Hermann-Ehlers-Stiftung und der Friedrich-Ebert-Stiftung durchgeführt.

Aufstellung der Besucherzahlen

Rantum-Becken/Sylt u. Infozentr. Eidum-Vogelkoje	4860
Amrum-Odde	9100
Hauke-Haien-Koog mit Infozentrum	3500
Hallig Norderoog	1207
Hallig Südfall	5881
Neuwerk mit Info-Zentren	30348
Scharhörn	1807



Helgoland Felswatt u. Lummenfelsen	700
Oehe-Schleimünde	7285
Haus der Natur u. Ahrensburger Tunneltal	14000
Lichtbildervorträge außer Haus	3000
	81688

Nicht enthalten sind Standbesucher auf Stadtfesten und Messe-Ausstellungen.

Darüber hinaus wurden in internationalen Projektgruppen 14 Einsätze von Jugendlichen aus zehn Nationen (180 Personen) in den Schutzgebieten des Verein Jordsand durchgeführt.

Uwe Schneider



## DDR-Besucher beim Verein Jordsand

Das sensationelle Ereignis der Grenzöffnung hat wohl nahezu jeden Bürger beiderseits der 40jährigen deutschen Trennungslinie tangiert. So war es dann auch für die Mitarbeiter des Verein Jordsand eine große Freude, als der erste Trabi vor dem Haus der Natur hielt.

Inzwischen haben viele gegenseitige Besuche stattgefunden. Über die Weihnachtsfeiertage hat der Biologie-Student Stefan Fischer aus Ost-Berlin bereits den Vogelwärter in der Eidum-Vogelkoje auf Sylt abgelöst. Der Andrang der Nachfragen, einmal eines unserer Gebiete an der Nordseeküste kennenlernen zu können, ist überwältigend und verständlich. Die internationalen Jugendgruppeneinsätze in den Sommerferien auf Norderoog mußten für DDR-Teilnehmer kontingentiert werden, um die Gruppen noch gemischt zu halten und Bewerbern aus anderen Ländern noch eine Chance zur Teilnahme zu geben.

Vom 19.1.-22.1.1990 wurde ein Natur- und Umweltschutz-Seminar für zehn DDR-Besucher im Haus der Natur durchgeführt. Weitere Seminare sind vorgesehen.

Das große Interesse ist sicher auch darauf zurückzuführen, daß der Verein



Teilnehmer des Natur- und Umweltschutzseminars aus der DDR im Haus der Natur.

Foto: Tabel, Ahrensburger Zeitung

Jordsand bis 1945 Naturschutzgebiete an der Ostseeküste Mecklenburgs und Pommerns betreute. Über 150 Exemplare unserer Zeitschrift »Seevögel« werden regelmäßig kostenlos in die DDR geschickt. Dem Wunsch nach - zunächst beitragsfreier - Mitgliedschaft wird gern entsprochen. Der Vorstand prüft, ob eventuell an eine Regelung gegen Bezah-

lung in Mark DDR gedacht werden kann. Vielleicht erübrigt sich das Problem in wenigen Monaten.

Der Verein Jordsand ist gern bereit, gewünschte Kontakte mit Bürgern der DDR aufzunehmen und bei Bedarf nach Möglichkeit Unterstützung zu leisten.

U. Schneider

## Naturkundliche Bildungsarbeit im »Haus der Natur« 1989

Das Jahr 1989 war für das umweltpädagogische Engagement des Verein Jordsand ein entscheidender Schritt nach vorn. Denn aufgrund regelmäßiger finanzieller Unterstützung durch die Stadt Ahrensburg ist die Einrichtung einer festen Stelle für die Naturschutzpädagogik im »Haus der Natur« gelungen.

Auch wenn zur Zeit leider noch keine Anzeichen dafür bestehen, so hoffen wir langfristig ebenfalls auf Unterstützung durch die Schulbehörden von Schleswig-Holstein und Hamburg. Die Bereitstel-

lung eines projektgebundenen einmaligen Zuschusses über das Umweltministerium des Landes Schleswig-Holstein ist zunächst einmal abgesichert.

Eine auswertende Bilanz der Veranstaltungen im »Haus der Natur« für 1989 ist in Tab. 1 dargestellt. Vor allem die Teilnehmerzahlen sind gegenüber 1988 deutlich gestiegen (vgl. Seevögel Band 10/1989 Heft 1).

Zu den Zahlen sei angemerkt, daß diese Statistik lediglich feste Veranstaltun-

gen mit definierter Teilnehmerzahl berücksichtigen kann. Alle Tagesbesucher im »Haus der Natur« sowie die regelmäßigen Treffen der Naturschutzjugend Jordsand (NJJ) gehen in diese Aufstellung nicht ein. Zusammengenommen sind das etwa 5000 Personen.

☆

Insgesamt haben 1989 mehr als 14000 Menschen unser »Haus der Natur« in Wulsdorf besucht!

Dieter Ohnesorge

Tab. 1: Auswertung der Veranstaltungen im »Haus der Natur« für das Jahr 1989.

	Jan.	Feb.	März	Apr.	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.	Summe
<b>Gesamtzahl der Veranstaltungen</b>	18	21	22	29	38	47	26	7	38	33	35	15	<b>329</b>
davon sind:													
1. Naturschutzpädagogische Veranstaltungen	11	10	15	20	34	41	21	5	30	28	18	2	235
2. Seminare, Tagungen und wissenschaftliche Veranst.	5	9	6	9	3	4	4	1	6	2	15	8	72
3. sonstige Veranstaltungen	2	2	1	-	1	2	1	1	2	3	2	5	22
<b>Gesamtzahl der Teilnehmer</b>	649	584	837	663	1050	1079	539	227	1268	1061	869	433	<b>9259</b>
davon sind Teilnehmer an:													
1. Naturschutzpädagogischen Veranstaltungen	496	427	625	556	782	1037	486	130	818	729	614	134	6834
2. Seminaren, Tagungen und wissenschaftlichen Veranst.	73	101	92	107	18	20	28	12	215	82	201	134	1083
3. sonstigen Veranstaltungen	80	56	120	-	250	22	25	85	235	250	54	165	1342

## Naturschutzverbände vereinbaren enge deutsch-deutsche Zusammenarbeit

Die Umwelt- und Naturschutzverbände aus der Bundesrepublik und der DDR wollen ab sofort eng zusammenarbeiten und setzen sich dabei für eine »ökologische Erneuerung von Wirtschaft und Gesellschaft« in beiden Staaten ein. Das beschlossen rund 1500 Vertreter von 83 Organisationen beim ersten »deutsch-deutschen Umwelttreffen« am 27. und 28. Januar in Berlin. Ziel der gemeinsamen Bemühungen ist es insbesondere, in beiden Teilen des Landes gleichartige Bedingungen und gesetzliche Regelungen sowohl im Bereich des technischen Umweltschutzes als auch im Naturschutz zu schaffen. Zu diesem Zweck sprach sich der Kongreß für die Einrichtung eines »gesamtdutschen Grünen Runden Tisches« aus.

Dieses Gremium aus Vertretern staatlicher und unabhängiger Organisationen soll unter Vorsitz der Umweltverbände weitgehende Mitspracherechte und dabei insbesondere ein Vetorecht bei allen umweltpolitischen Entscheidungen haben wie drüben erhalten. In diesem Zusammenhang wird auch eine Umweltverträglichkeitsprüfung für alle kommenden deutsch-deutschen Wirtschaftsjahrprojekte gefordert. Damit soll von vornherein sichergestellt werden, daß bei der Umstellung der DDR auf Marktwirtschaft und freien Wettbewerb die Belange des Umweltschutzes nicht unter den Tisch fallen. Dazu wurde auf dem Kongreß auch die Forderung diskutiert, daß rund 20 Prozent des Investitionsvolumens für Umweltzwecke eingesetzt werden sollten.

Auf diesem Spitzentreffen des deutschen Naturschutzes, zu dem der Deutsche Naturschutzring (DNR) als Dachverband der westdeutschen Verbände eingeladen hatte, wurden in 22 Arbeitskreisen alle Aspekte der Umweltprobleme diskutiert. Die wesentlichsten Ergebnisse gingen in einen Forderungskatalog an die Regierungen in Bonn und Ost-Berlin ein. Die Kernpunkte dieser »Berliner Erklärung«, die bei einer Gegenstimme und acht Enthaltungen angenommen wurde, sind unter anderem:

**EINGRIFFSRECHTE:** Alle Wirtschaftsjahrprojekte der kommenden deutsch-deutschen Zusammenarbeit sind einer Umweltverträglichkeitsprüfung unter Beteiligung der Umweltorganisationen zu unterwerfen. Der angestrebte gesamtdeutsche »Grüne Runde Tisch« erhält dabei ein Vetorecht. Der Umwelt zugefügte Schäden sind von den Verursachern zu zahlen, also Verursacherprinzip. Der Zugang zu allen Umweltakten ist zu sichern. Auch ein durch den Markt geprägtes Wirtschaftssystem benötigt unabhängig eine ökologische und soziale Kontrolle.

**UMWELTSANIERUNG:** Ein hauptsächlich von der Bundesregierung zu finanzierendes fünfjähriges ökologisches Zukunftsinvestitionsprogramm in Höhe von mindestens 200 Mrd. DM soll der Sanierung der vergifteten Gewässer in der DDR, dem Einbau moderner Heizkraftwerks-, Meß- und Regeltechnik, Wärmedämmung und der Instandsetzung, dem Ausbau des Schienennetzes dienen.

**NATURSCHUTZ/TOURISMUS:** Die naturnahen Flächen im Grenzgebiet sind unverzüglich durch einstweilige Sicherstellung zusammenhängend und weitläufig unter Schutz zu stellen. Insbesondere der Oberharz und die Hohe Rhön sind als Biosphären-Reservate auszuweisen. Auf diese Weise soll dem massiven Druck von Tourismus und Landwirtschaft auf diese Gebiete begegnet werden. Dazu sind Konzepte für einen umwelt- und sozialverträglichen Tourismus zu entwickeln.

**LANDWIRTSCHAFT/WASSER:** Die industrialisierte Landwirtschaft mit dem damit verbundenen erheblichen Einsatz von Agrargiften und der Ausräumung der Landschaft ist durch extensive Bewirtschaftungsmethoden, vor allem dem ökologischen Landbau, abzulösen. Für alle Fließgewässer ist innerhalb der nächsten fünf Jahre mindestens die Gewässer-Güteklasse II durchzusetzen.

**VERKEHR:** Der Ausbau der deutsch-deutschen Verkehrsverbindungen ist als Umweltverbund aus Fußgänger- und Radverkehr, öffentlichen Personen-Nahverkehr und Bahn zu gestalten.

**ENERGIE/BRAUNKOHL:** Da Abbau und Einsatz der Braunkohle als einer der größten Umweltverschmutzer in der DDR gelten, soll als ökologische Sofortmaßnahme dieser Energieträger drastisch reduziert werden. Die Emissionen von Schwefeldioxid sind kurzfristig durch den Einsatz schwefelarmer Steinkohle und Erdgas in möglichst vielen

Kraftwerken um mindestens 50 Prozent zu senken.

**ENERGIE/KERNKRAFTWERKE:** Ein sofortiges Atom-Moratorium ist für die Dauer von zwei Jahren zu verabschieden. Dies bedeutet eine Stilllegung aller in Betrieb befindlichen Kernkraftwerke in beiden Ländern, einen Planungs- und Baustopp für die Atommeiler in Lubmin und Stendal.

**MÜLL:** Jegliche Form des »Mülltourismus« in der DDR ist einzustellen. Die Verwertung von Sekundärrohstoffen muß ausgebaut, der sofortige Einstieg in die Abfallvermeidung vollzogen werden.

Das Berliner Treffen bescherte den Naturschützern aus Ost und West (aus der Bundesrepublik waren unter anderem vertreten: BUND, DBV, WWF, Arbeitsgemeinschaft beruflicher und ehrenamtlicher Naturschutz (ABN) und Verein Jordsand zum Schutz der Seevögel und der Natur) gute Möglichkeiten zum Knüpfen von neuen Kontakten. Dabei stellte sich heraus, daß es den Freunden aus der DDR an praktisch allem mangelt, vom Papier bis zum technischen Gerät, von Computern und Geld ganz zu schweigen. Wie ungeheuer groß das Bedürfnis nach Information ist, zeigte sich nicht nur darin, daß die »Ostler« den Kongreß mit rund 90 Prozent der Teilnehmer klar dominierten. Dankbar und in Blitzesschnelle sammelten sie auch das zentnerweise von West-Verbänden mitgebrachte Informationsmaterial ein. Auch der Jordsand-Tisch mit Seevögel-Postern und der Zeitschrift »Seevögel« war binnen weniger Minuten leerräumt.

Harro H. Müller

## »Leben im Todesstreifen«

Unter dem Motto »Leben im Todesstreifen« haben die Teilnehmer des ersten deutsch-deutschen Umwelttreffens in Berlin (27./28. Januar) an die Regierungen in Bonn und Ost-Berlin appelliert, den bisherigen Todesstreifen auf weiten Flächen unter Naturschutz zu stellen. Dazu wurden in einem speziellen Arbeitskreis entsprechende Pläne entwickelt.

So sollen die naturnahen Räume der knapp 1400 Kilometer langen Grenze von Lübeck bis Hof sofort einstweilig sichergestellt werden. Biologen sollen in den nächsten zwei Jahren beiderseits der Grenze die Biotope und das Arteninventar in einem Streifen von je 10 Kilometern Breite kartieren, um so die Schutzwürdigkeit möglicher Naturschutzgebiete zu belegen.

In vielen Arrealen haben sich in den letzten 30 Jahren vielfältige und höchst schützenswerte Pflanzen- und Tiergesellschaften entwickelt. Deshalb sollen in der ehemaligen Sperrzone der DDR alle bekannten schützenswerten Räume als Naturschutzgebiet, Landschaftsschutzgebiet oder Naturdenkmal gesichert werden. Alle Eingriffe in die Gewässersysteme sind zu unterlassen. Auf BRD-Seite soll dies in einer zehn Kilometer breiten Zone geschehen.

Gebiete von nationaler Bedeutung für beide Staaten sollen ebenfalls als NSG, mindestens aber als LSG ausgewiesen werden. Zugleich muß angestrebt werden, die hervorragendsten Gebiete als international bedeutsame Biosphären-Reservate einzurichten. Dazu sollten gehören:

Ostseeküste mit 5-Kilometer-Zone östlich des Priwalls (DDR)  
Elbtalaue zwischen Boitzenburg/Lauenburg bis Wittenberge (DDR/BRD)  
Drömling (DDR/BRD)  
Oberharz/Brocken (DDR)  
Südharz (DDR/BRD)  
Hessische-bayerische-thüringische Rhön (DDR/BRD)

Eine Erweiterung in der Bundesrepublik bestehender Naturparke als Landschaftsschutzgebiete zum Zweck der Erholung in die DDR hinein wurde in der Diskussion verworfen. Auch von in der DDR zuvor favorisierten Plänen, die Top-Gebiete als Nationalparks auszuweisen, wurde Abstand genommen. So wies man darauf hin, daß die vier westdeutschen Nationalparks aufgrund der vielfältigen Nutzung international nicht anerkannt werden.

Harro H. Müller



# Ernst Rudorff – Begründer und Schöpfer des Begriffs Naturschutz

»Habe einen wichtigen Brief geschrieben über den Naturschutz«, notierte der Berliner Musikprofessor Ernst Rudorff am 9. November 1888 in sein Tagebuch. Damit war der Begriff »Naturschutz« geprägt. Schon acht Jahre zuvor hatte der am 18. Januar 1840 geborene aufmerksame Umweltbeobachter in einem Aufsatz »Zum Verhältnis des modernen Menschen zur Natur« den Naturschutz programmatisch begründet. Zu seinem 150. Geburtstag ehrte die Postdirektion Berlin den Wegbereiter des deutschen Naturschutzes im Januar mit der Herausgabe einer Sonderbriefmarke.

Bereits vor 110 Jahren warnte Rudorff nachdrücklich vor den Umweltzerstörungen durch die von der Landwirtschaft rigoros eingeleitete Flurbereinigung und vor den Folgen der rasanten Industrialisierung. In seinen nach wie vor aktuellen Gedanken schwebte ihm als Gegenmittel bereits ein Vetorecht vor, heute Umweltverträglichkeitsprüfung genannt. Zugleich regte er den Aufbau eines landesweiten Systems von Naturschutzgebieten und die Gründung von Natur- und Heimatschutzverbänden an.

Als wäre es ein Protest von heute, so übte der Musiker geharnischte Kritik an dem schon damals in stillste Winkel und per Bergbahn in die Gebirge vordringenden Tourismus. »Eine wahre Manie hat die Welt ergriffen, die Natur in ihrem Wesen zu zerstören unter dem Vorgeben, daß man sie dem Genuß zugänglich mache.« Und: »Man feiert die Natur, aber man feiert sie, indem man sie prostituiert.« Rudorff 1880: »So sind gewisse hervorragende Parteien des Harzes, der sächsischen Schweiz, des Thüringer Waldes, der Rheingegenden zum Besten der Sommerfrischler schon längst total verdorben.« Der geschonte Rest »wird von Jahr zu Jahr kleiner«.

Rudorff zählte wie der Maler Casper David Friedrich oder Ludwig Tieck in der Literatur zu den Künstlern, die im Gedankengut der Romantik zunächst vorwiegend natur- und landschaftsästhetischer Werte der Verformung im technischen Zeitalter entgegensetzten. In Komposition und Klavier am Leipziger Konservatorium ausgebildet, begleitete er Clara Schumann und Julius Stockhausen auf Konzertreisen, bevor er Leiter der Klavierklasse an der königlichen Musikhochschule, jetzt die Hochschule der Künste, in Berlin wurde.

Vom elterlichen Landsitz in der heutigen Gemeinde Salzhemmendorf (Kreis Hameln-Pyrmont) aus verfolgte der Schöngeist empört das Prinzip der preußischen Flurbereinigung, »das bunte, anmuthige Land zu einem möglichst kahlen, glatt geschorenen, regelmäßig geviertheilten Landkartenschema umzuarbeiten. Jede vorspringende Waldspitze wird dem Gedanken der bequemen geraden Linie zu Liebe rasirt, jede Wiese, die sich in das Gehölz hineinzieht, vollgepflanzt. Die Bäche, die die Unart haben, in gewundenem Lauf sich dahinzuschlängeln, müssen sich bequemen, in Gräben geradeaus zu fließen.«

Dieser »schonungslose Realismus«, so bilanzierte Rudorff, vernichte »allen Reiz individuellen Lebens«. Weggehackte

Hecken, Bäume und Büsche böten niemandem einen Ruheplatz und keinem Vogel mehr die Niststätte. Bereits im vorigen Jahrhundert entwickelte er die Idee, durch Grundstückkauf gefährdete Wiesen und Wälder zu retten. Der »Verein Jordsand zum Schutz der Seevögel und der Natur« war dann der erste Naturschutzverband, der per Kauf 1909 die Vogelhallig Norderoog im nordfriesischen Wattenmeer rettete. »Naturschutz durch Kauf« zur Sicherung von wichtigen Gebieten wurde dann von den Umweltverbänden erst in den letzten 15 Jahren wieder entdeckt.

Der frühe Mahner Rudorff wandte sich nicht gegen den Fortschritt generell: »Nicht die neuen Erfindungen an sich sollen geschmäht werden, wohl aber die Torheit und Gier der Menschheit, die sich von ihr beherrschen läßt, statt sie zu beherrschen.« Deshalb stellte er schon früh fest, nur großräumiger Landschaftsschutz könne die »Gesamtphysiognomie des Vaterlandes«, wie sie sich im Laufe der Jahrtausende entwickelt habe, »vor dem zerstörenden Überfluthen der Wogen des Tageslebens, vor gedankenloser oder bewußter Verwüstung schützen«.

Bedeutsame Gebiete müßten »Heiligthümer des Volkes« und »vor Entweihe ihrer Ursprünglichkeit geschützt werden«. Diese radikale Forderung nach hundertprozentigem Flächenschutz und Tabugebieten ist bis heute nicht erfüllt. Dabei trat er, ganz im Sinne moderner Auffassung, gegen den singulären Artenschutz auf, sondern verlangte vielmehr in ganzheitlichem Denken für die übergreifende Ökosystem-Sicherung.

Rudorffs unermüdliches Wirken für den Naturschutz führte 1904 zur Gründung des »Bundes Heimatschutz«, der sich später »Deutscher Heimatbund« nannte. Seinem Gedankengut folgend, bildeten sich auch die ersten staatlichen Naturschutzstellen, so die 1906 für Preußen gegründete, die von Hugo Conwentz geleitet wurde. Dem eher von Architekten und Bauräten dominierten Heimatbund kehrte Rudorff allerdings zunächst enttäuscht den Rücken. Die von dem Schöpfer des Wortes »Naturschutz« inspirierte Organisation trat für Industriebauten vieler Art ein. Wasserkraftwerke seien zu akzeptieren, wenn der Bau »doch in möglichst schöner Form geschehe«. Ein technisch geschaffener Stausee käme »landschaftlich gesehen« – »einem norwegischen Fjord gleich«. Rudorff fragte ärgerlich zu einer entsprechenden Planung: »Was hat, so frage ich, ein norwegischer Fjord in der Eifel zu suchen?«

Rudorff arbeitete dann zwar doch noch im Bundesvorstand des Heimatbundes mit. Doch dessen personelle Zusammensetzung legte den Schwerpunkt mehr auf Denkmalpflege und architektonische Fragen. So äußerte Rudorff schon 1903 größte Bedenken gegen die von Conwentz verfolgte Strategie einer nur auf den Schutz besonderer Tiere, Pflanzen und geologischer Formationen ausgerichteten Naturdenkmalpflege. Er bezeichnete den führenden Heimatbund-Vertreter als einen »wenig sympathischen« Herrn, der keine Empfindungen

habe »für das, was wir wollen«. Eine schlagkräftige bundesweite Naturschutzorganisation im Rudorffschen Sinne entstand erst 1950 mit der Gründung des Deutschen Naturschutzringes (DNR).

Welcher Stellenwert aber dem Naturschutz von politischer Seite eingeräumt wird, zeigt die von der sachkundigsten deutschen Naturschutz-Organisation »Arbeitsgemeinschaft beruflicher und ehrenamtlicher Naturschutz« (ABN) initiierte Herausgabe der Rudorff-Marke: Bundespostminister Schwarz-Schilling mochte den »Erfinder des Naturschutzes« nicht als landesweite Bundespost-Marke drucken, sondern gewährte lediglich einen 60-Pfennig-Postkarten-Wert im regionalen »Berlin-Programm«.

Denn der Heimatbund, nach wie vor mehr denkmal- denn naturschutzorientiert, hat seit langem Ernst Rudorff – entgegen dessen Intention – für sich vereinbart und gegen eine reine Naturschutz-Würdigung interveniert. Um dem Streit mit dem Heimatbund über die 43 mal 25,5 Millimeter große Marke aus dem Wege zu gehen, kam eine »kleine Lösung«. Die Landespostdirektion Berlin kippte für Rudorff eine geplante Briefmarke der Serie »Portale und Tore« aus dem Programm. Lothar Lange, bei Berlins Post für Planung und Gestaltung von Briefmarken zuständig, erklärte auf Fragen: »Rudorff? Den kannten wir gar nicht. Wir fragten beim zuständigen Berliner Senatsamt. Keiner kannte den. Aber jetzt sind wir Professor Wolfgang Erz von der ABN sehr dankbar für den Vorschlag. Naturschutz, das ist doch das Anliegen unserer Zeit.«

Harro H. Müller

## Kranke Austern

In der Zeitschrift »Parasitology Today« (Bd. 3: 36, 1987; Bd. 4: 120-121, 1988) fanden wir eine Nachricht, die wir aus Informationsgründen an unsere Mitglieder weitergeben möchten:

»Weltweit sind die Austern durch parasitäre Einzeller der Gattungen Bonamia und Marteilia bedroht. Im Jahre 1979 wurde Bonamia erstmalig in Nord-Amerika entdeckt und verbreitete sich dann lawinenartig in den europäischen und neuseeländischen Austernbänken. Die Parasiten leben im Blutgewebe der Austern, schwächen sie – besonders in warmen Sommern – und lassen sie absterben. Die Ursachen für die starke Ausbreitung sind unbekannt und somit auch die Möglichkeiten, den Schaden zu beheben. Hoffnungen setzt man zum einen darauf, daß diese Infektionswelle wieder abebbt, und zum anderen gibt es Austernarten und -zuchtlinien, die resistent gegen den Parasiten sind. Austernesser sind nicht durch die Parasiten gefährdet.«

# Umgang mit freilebenden Tieren – Gefühl gegen Verstand?

Nachfolgend wollen wir unseren Mitgliedern einen Vortrag zugänglich machen, den Dr. Einhard Bezzel auf einer Veranstaltung der Thomas-Morus-Akademie Bensberg und der katholischen Akademie im Erzbistum Köln mit dem Titel »Der Umgang mit der Natur – Orientierungspunkte einer ökologischen Ethik« im Herbst 1988 gehalten hat. Dr. Bezzel ist Leiter des Instituts für Vogelkunde der Bayerischen Landesanstalt für Bodenkultur und Pflanzenbau in Garmisch-Partenkirchen. Wir danken dem Autor für die Genehmigung zum Abdruck.

»Mit Gefühlen werden Geschäfte gemacht – auch im Naturschutz, ja, da vielleicht gerade besonders ausgiebig. Ich meine damit nicht in erster Linie Geschäfte mit persönlichem Gewinn in klingender Münze, sondern mit der Absicht, Gewinn für die Natur herauszuschlagen. Das wäre durchaus ein ehrenwertes Unterfangen und man sollte manche Entgleisungen auf diesem Gebiet nicht so eng sehen. Immer noch sind nämlich die meisten, die sich Naturschützer nennen, Idealisten oder zumindest Traumtänzer, verzweifelt bemüht, die Ignoranz und Trägheit der Gesellschaft, in der sie leben, zu überwinden. Und da können Gefühle schon mal mit einem durchgehen.

## Tierliebe als Mediengag

Es sind aber nicht nur die Tierfreunde und Naturschützer, die, vom Über-schwang der Gefühle geleitet, ein falsches und daher für die betroffenen Tiere oft gefährliches Bild zeichnen. Tierliebe ist immer noch ein Fraß für die Medien, und zwar auch für jene, die Vergleiche mit bekannten Boulevard-Zeitungen entrüsten zurückweisen. So entsteht ein Regelkreis mit positiver Rückkopplung, der sich des armen, schutzlosen, gefährdeten, hilfsbedürftigen, qualvoll sterbenden oder auch geretteten, lustig herumspringenden, wieder freudig sein Leben genießenden, dankbar blickenden Tieres als Transportmittel für Informationen und sogar Aktionen aller Art bedient. »Ein Herz für Tiere« – wer hätte das nicht? Und so geht vieles, was dem Zeitgenossen an Information geboten wird, denn auch direkt ins Herz. Das Waldsterben vor einigen Jahren war für die Medien von ZDF/ARD bis Bildzeitung nicht annähernd so attraktiv wie in diesem Sommer die sterbende Nordsee. Im Wald gibt es bekanntlich keine Seehunde. Tannenmeise oder Goldhähnchen sterben viel unauffälliger als die großäugigen Kuscheltiere. Kaum ein Bericht über die Nordsee ohne einen Blick aus traurigen Seehundsaugen!

Ich möchte mich nicht lustig machen über journalistische Versuche, den katastrophalen Zustand eines Ökosystems, in dem die Seehunde mit Sicherheit nicht die wichtigsten Glieder sind, der Öffentlichkeit eindringlich vor Augen zu führen. Uns müssen manche Mittel recht sein, eine Gesellschaft aufzurütteln, die der mit trockenen Zahlen und Meßeinheiten belegten Hiobsbotschaften ohnehin schon reichlich gewohnheitsmüde geworden sind. Liebe, nette, putzige, schöne, bunte, interessante Tiere sind nun einmal die besten Botschafter der

Natur und ihrer Probleme. Und viele der Idealisten unter den Naturschützern haben den Kampf auch deshalb noch nicht aufgegeben, weil für sie die Beobachtung des Seeadlers, der Gesang der Nachtigall oder der gaukelnde Schmetterling eine Bedeutung hat, die man in der Tat nicht mit einem rechnerischen Kalkül bewerten kann. Ich gestehe: Mich kribbelt es im Nacken, wenn ich in der Dämmerung eines kühlen Vorfrühlings-abends den dumpfen Ruf des Uhumännchens aus der Felswand höre, genauso wie beim Anhören eines Violinkonzerts von Bach oder eines Blues. Mit dem Verstand hat das wohl wenig zu tun. Doch muß auch kritisch gefragt werden: Ist die Reduzierung der Nordseeprobleme auf das Seehundsterben nicht eine höchst zweifelhafte Sache, auch wenn es »nur« um die Information von Lieschen Müller geht? Werden da nicht in einer Täuschung der Öffentlichkeit Empfindungen und damit sogar Opfer- und Spendenfreudigkeit geweckt, die am Anliegen vorbei gehen, ja sogar schädlich sein können?

## Die Not der Seehunde: Heiligt der Zweck die Mittel?

Selbst der eingefleischte Binnenländer, weit weg vom Geschehen, konnte sich ein sehr detailliertes Bild vom Schicksal der Seehunde in Nord- und Ostsee machen, den Medien sei Dank (durchaus aufrichtig gemeint!). Da regte sich überall zu Herzen gehende Hilfsbereitschaft, vor allem in diversen Pflegestationen für kranke und sterbende Tiere. Sicher ein berechtigter Ansatz, die Folgen eines Unglücks oder gar einer Katastrophe zu mildern. Allerdings meist nicht so, wie es sich die Öffentlichkeit vorstellt. Pflegestationen mit wissenschaftlichem Einsatz können z.B. Möglichkeiten bieten, wichtige Untersuchungen der unmittelbaren Sterbeursachen durchzuführen, und versuchen, festgestellte Krankheits-symptome zu bekämpfen. Den Beitrag, den vielleicht einige gesundgepflegte Seehunde zur Erhaltung der Art bzw. der Population leisten, darf man dagegen ruhig vernachlässigen.

Da taucht dann die Frage auf: Ist der ungeheure Aufwand, selbst wenn er von der Sympathie der Öffentlichkeit getragen und finanziert wird, angesichts weit größerer Probleme zu verantworten? Und Fachleute, die den Beitrag wegen möglicher Gefahren scheinbar gesund gepflegt und wieder in eine zweifelhafte Freizeit entlassener Individuen für die Population als bedenklich ansehen, weil damit erneut Krankheitsüberträger eingeschleust werden, müssen sich von der Mehrheit mitleidiger Tierfreunde dann gar als böse Buben – oder sollte ich besser sagen als Spielverderber? – schelten lassen. Ja, das Mitlied. Es wird über die hilflose Kreatur ausgeschüttet, oft ohne Rücksicht darauf, ob sich unter dieser edlen menschlichen Regung nicht ungewollte Tierquälerei verbirgt. Wer bei kranken oder verletzten Tieren aus fachlichem Verantwortungsgefühl heraus eine weniger menschliche Prozedur, z.B. das rasche Töten, vorschlägt, erlebt nicht selten, wie das Mitleid in geifernde Tiraden gegen scheinbare Herzlosigkeit umschlägt. »Gott

schütze die Tiere vor ihren Freunden« ist mehr als nur ein billiger Stoßseufzer mancher Zoologen oder Tiermediziner. So läuft Mitleid mit Tieren Gefahr, zu einer Haltung gegen Tiere zu werden, weil es die Gesetze, unter denen sie in ihrer Umwelt leben, einfach nicht wahrhaben will. Mitleid kann zum Ausdruck eines Grundübels unseres Umgangs mit der Natur, aber auch mit unserem Nächsten werden, nämlich Ausdruck des Egoismus und der Überheblichkeit. Wir sehen alles durch unsere Brille; wir sind auch nicht bereit, uns sachlichen Argumenten, die unseren Gefühlen widersprechen zu beugen. »Ich hasse die Menschen, seit ich Tiere liebe« – zu einer solchen Haltung ist es da oft nur noch ein kleiner Schritt. Dieses sogenannte Mitleid hat nichts mit der ethischen Verpflichtung zum Artenschutz, die man auch als kühler Naturwissenschaftler mit allem Nachdruck neben anderen Argumenten antreten muß. Ich kenne zahlreiche sogenannte Auffang- und Pflegestationen, die Ansprüche auf Beiträge zur Linderung der Probleme freilebender Tiere in unserer unbarmherzigen Zivilisations-landschaft erheben. Viele von ihnen spekulieren mit dem Gefühl der Bürger. Am harmlosesten sind noch diejenigen Zeitgenossen, die Mitleid mit der Kreatur üben und dabei ihrem Hobby frönen, weil sie ganz einfach gerne Tiere um sich haben. Andere schielen nach Anerkennung in ihrer Umgebung, vielleicht auch nach Medaillen und Orden. Warum sollten sie nicht. Nicht selten geht es aber auch um das Geschäft: Pflegestationen für Seehunde, Greifvögel, Weißstörche sind beliebte Attraktionen für den gelangweilten Freizeitbürger geworden – und das läßt er sich etwas kosten. Zugabe: Letztere sind Auswüchse, die möglicherweise nur ein Randproblem darstellen. Doch mehrert sich erfreulicherweise die Kritik an solchen Einrichtungen, übrigens auch an bestens etablierten Tiergärten unter fachlicher Leitung. Nicht alles, was uns von Zooleuten über die Aufgaben solcher Institutionen mit hehren Worten gepriesen wird, kann unwidersprochen bleiben. Die Stimmen werden daher lauter, die eine generelle Abschaffung von Tiergärten fordern. Ein solcher Umgang mit Tieren sei nicht mehr zeitgemäß – sicher auch eine übertriebene Reaktion, von Gefühlen diktiert. Doch manches, was sich in der viel beschworenen heilen Welt der Zoos abspielt, schreit nach Reformen, keineswegs nur nachlässige Tierquälereien als Folge von Geldnot oder längst überholten Vorstellungen. Hier kann gerade der kühle und scheinbar herzlose Wissenschaftler eine Menge dafür tun, daß unser Umgang mit Tieren menschlich wird. Als Mensch mit Tieren umgehen, heißt zuvörderst, den Verstand bemühen. Allerdings nicht jenen, den wir als »gesunden Menschenverstand« so gern für uns in Anspruch nehmen, um komplizierte Denkvorgänge von vornherein abzublocken.

## Eine Erblast muß aufgearbeitet werden

Gern bin ich bereit, einen Seitenhieb auf hingebungsvolle Tierretter in Zoos und Pflegestationen nicht zu einer Grundsatzdebatte auszuweiten und zuzugeben,

daß vielleicht mein Gefühl für freilebende Tiere besser entwickelt ist als für das Tierindividuum in menschlicher Obhut. Als Ökologe sehe ich möglicherweise zu sehr Populationen und Maßgrößen, die ihr Wohl und Wehe beschreiben. Aber gerade deshalb muß ich auch mit allem Nachdruck auf die Erblast hinweisen, die wir immer noch mit uns herum-schleppen, obwohl sie schon seit über hundert Jahren nicht mehr zeitgemäß ist. Unser Umgang mit Tieren wird immer noch von Gefühlen überwuchert, die aus einer anthropozentrischen Naturbe-trachtung bis ins 19. Jahrhundert getra-gen wurde und z. B. durch die Literatur des Bildungsbürgertums, wie »Garten-laub« und »Brehms Tierleben«, kräftig Nahrung erhielt. Das Bild des gefähr-lichen, verschlagenen, kaltblütigen, un-barmherzigen Räubers war einer der running gags der Lithographien und Xy-lographien der Illustrierten bis zur Zeit der Tierfotos. Dann ging es nämlich nicht mehr so leicht, mit Sensationsbil-dern die Gelüste der Leser zu befriedi-gen. Luchs, Wolf, Adler, Habicht haben als Bösewichte jahrhundertlang Schlagzeile gemacht und sind immer noch für einen Aufreißer gut. Und wer den Sturmlauf gegen die EG-Vogel-schutzrichtlinie erlebt hat, die Krähe, Elster und Eichelhäher Schutz angelei-hen lassen möchte, weiß, daß pauschale Verurteilungen sich wider besseres Wis-sen hartnäckig halten. Dabei dürfen unterschiedliche fachliche Standpunkte in der Beurteilung des Fragenkomple-xes, wie sich der Zugriff eines tierischen Jägers auf das Leben seiner Beute aus-wirken kann, nicht unter den Teppich ge-kehrt werden. Und daß manche freile-benden Tiere tatsächlich ökonomische Schäden anrichten können oder ihre Ent-wicklung andere Populationen im Fort-bestand bedroht, besonders in stark be-lasteten Systemen, steht natürlich nicht in Frage.

Aber die widerliche Stimmungsmache, die von manchen Interessengruppen ge-gen »überhand«nehmende Tierarten be-trieben wird, ist selbst eines nur durch-schnittlich gebildeten Menschen Aus-gang des 20. Jahrhunderts schlicht un-würdig. Es gibt Zeitgenossen, die buch-stäblich mit Schaum vor dem Mund in Sitzungen und Veranstaltungen gegen Tiere hetzen, Abgeordnete in unseren Parlamenten durchaus eingeschlossen. Wahrscheinlich liegen wir allerdings schief, wenn wir da Gefühle unterstel-len. Hier wird mit Gefühlen anderer Stimmenfang betrieben, Verbandsprä-sident und Minister können sich dabei manchmal die Hand reichen.

Übrigens: Wer setzt die Maßlatte, an der zu erkennen ist, bis zu welchem Pegel-stand Tiere noch zu dulden sind und dann überhandnehmen? In der Regel wieder-um Gefühl und damit menschliche Über-heblichkeit. Und wenn ich auf den Pfa-den des Gefühls weiterwandle: Das viel beschworene biologische Gleichgewicht, das sogar in Gesetzes- und Verordnungs-texten auftaucht, entspringt wohl unser Sehnsucht nach Harmonie. In Wirk-lichkeit ist dieser Begriff kaum mehr als eine Worthülse. »Hier leben Tiere noch im Einklang mit der Natur«, sagt man – nicht nur im Urlaubsprospekt. Wenn sie das nicht täten, lebten sie wohl nicht mehr.

### Artenschutz mit Gefühl

Tierschutz und Artenschutz sind bei uns zwei unterschiedlichen Gesetzeswerken zugeordnet. Nicht nur deshalb sollte man die beiden Begriffe nicht in einen Topf werfen, obwohl sie sich natürlich überschneiden. Der direkte Umgang mit Tierindividuen, den die Allgemeinheit in der Regel als den wichtigsten Teil oder zumindest den Ansatz zum Artenschutz sieht, ist eigentlich eine Angelegenheit des Tierschutzes.

Der Artenschutz hat es nicht leicht, rich-tig verstanden zu werden, weil er ganz im Gegensatz zum Tierschutz das Tier vom Menschen unabhängig und jede Für-sorge überflüssig machen will. Dabei muß er mit abstrakten oder schwer vor-stellbaren Einheiten arbeiten. Oder an-ders ausgedrückt: Er hat eine Menge mit Mathematik zu tun, und die mögen viele Tierfreunde nicht. So war sich z. B. der bekannte deutsche Naturschützer Hu-bert Weinzierl des Beifalls seiner Ge-folgsleute sicher, als er vor einer Reihe von Jahren die »listenschreibenden« und »staubgefäßzählenden« Statistiker aufs Korn nahm. Heute leisten sich enga-gierte Artenschützer wohl kaum mehr solche Ausfälle, doch die Auseinander-setzungen zwischen Praktikern »vor Ort« und den »Wissenschaftlern« in der Stube nehmen innerhalb der um die Er-haltung der Tierwelt bemühten Kreise oft sehr heftige und leider auch manch-mal groteske Formen an. Der Umgang mit Weißstorch, Wanderfalke, Uhu, Steinkauz, Luchs, Fischotter oder Feld-hase bietet eine Fülle von Beispielen dafür, vom Umgang mit dem Prügelnä-ben Schalenwild einmal ganz zu schwei-gen.

Beim Artenschutz geht es um Populatio-nen, Kollektive von Individuen, die eine Fortpflanzungsgemeinschaft bilden. Da-mit läßt sich schon deshalb schwer umge-hen, weil das Individuum, das uns begeg-net, dem wir Gefühl entgegenbringen, das wir zu begreifen glauben, ganz in den Hintergrund zu rücken scheint. Vollends aus dem Bereich unserer normalen Ge-fühls- und Vorstellungswelt geraten wir, wenn man moderne Betrachtungsweisen der Populationsgenetik mit einbezieht. Dann geht es im Artenschutz um Erhal-tung genetischer Vielfalt; die Population wird zum Genpool, in der statistische Verteilungen von Genen eine wichtige Rolle spielen. Das Individuum wird zum Träger genetischer Information; seine Bedeutung für die Population wird als Beitrag zum Genpool gemessen. Das Maß für die Weitergabe individueller Gene an die nächste Generation ist die Fitneß, ein Begriff, der nur höchst be-dingt etwas mit Sport zu tun hat, viel-mehr eine rein rechnerische Größe dar-stellt.

Artenschutz sollte also versuchen, die Fitneß der von einer Population noch vorhandenen oder die seiner Obhut an-vertrauten Individuen zu erhöhen. Man kann z. B. versuchen, die Lebenserwar-tung fortpflanzungsfähiger Individuen zu vergrößern oder deren Reproduk-tionsrate. Beides gleichzeitig zu errei-chen, ist meist nicht möglich, denn der Fitneßbetrag der Fortpflanzung geht oft auf Kosten jener der individuellen Le-bensdauer, besonders bei Arten mit in-tensiver Brutpflege. Sie fordert meist hohe Investitionskosten, die mitunter

mit höherer Mortalität der Elterngene-ration bezahlt werden müssen.

Auf einmal kommen also Kosten-Nut-zen-Analysen von Unternehmensbera-tern durchaus vergleichbare Überlegun-gen ins Spiel, die mit dem Tier unserer Vorstellungswelt nicht mehr viel zu tun haben. Die Probleme sind damit aber noch nicht annähernd umschrieben. So führt uns die Frage nach den die Größe von Tierpopulationen steuernden Fakto-ren meist rasch in ein kompliziertes mul-tifaktorielles Geflecht, das wir besten-falls mit den Mitteln höherer Statistik etwas entwirren können. Kurz gesagt: Mit dem gesunden Menschenverstand ist da nicht mehr viel auszurichten. Für die Probleme der Populationsbiologie als Basis des Artenschutzes reichen die vier Grundrechnungsarten, die jeder von uns einigermaßen beherrscht, nicht aus.

### Das Dilemma: Begrenzter Verstand – viel Gefühl

Und plötzlich stehen wir mitten in einem Widerstreit, den wir kaum befriedigend lösen können. Einfach erscheinende Zu-sammenhänge und Abhängigkeiten zwis-chen Tierpopulationen oder zwischen ihnen und ihrem Lebensraum lassen sich nicht ebenso einfach beantworten. Die Logik scheint geradezu auf dem Kopf zu stehen, wenn sich z. B. herausstellt, daß sogenannte Räuber durch ihre Jagd den Bestand von Beutetieren gar nicht dezi-mieren, sondern durch Umverteilung der Fitneß die Vermehrungsaussichten vieler Individuen sogar fördern können. Doch das gilt wiederum keineswegs ge-nerell. Komplexe Modelle des Zusam-menlebens von Tieren, wie sie uns heute von Computern geliefert werden, erwei-sen sich in aller Regel als nicht geeignet, Verallgemeinerungen und Vorhersagen zu treffen.

Die Verschiedenheiten zwischen Tieren, die auf wenigen Hektar nebeneinander leben, sind weit größer als zwischen Menschen einer riesigen Population.

Wir können zwar viele Zusammenhänge und ihre Dynamik untersuchen, meist aber nur spezielle Vorgänge der Vergan-genheit erklären und daraus bestimmte Regeln für den Umgang mit Tierpopula-tionen ableiten. Wer aber, von Analysen der Wissenschaftler beeindruckt, nun wild entschlossen ist, umzudenken, wird mit seinem Wunsch nach neuen Richtli-nien im Umgang mit Tieren oft allein ge-lassen. Genaue Erforschung des Einzel-falls ist meist vonnöten, aber aus prakti-schen Gründen oft nicht möglich. Nicht selten sind viele Daten und vor allem langfristig erhobene Zahlenreihen not-wendig. Erfahrung über viele Jahre führt oft erst zum richtigen Tierver-ständnis.

Ja selbst über die grundlegende Bedeu-tung des Artenschutzes ist man sich viel-fach nicht im klaren. Man überlegt z. B. im Deutschen Bund für Vogelschutz, ob man den Schutz der Vogelwelt nicht lie-ber aus dem Verbandsnamen wegläßt, weil man glaubt, sich dann wirkungsvol-ler der Öffentlichkeit präsentieren zu können. Schämt man sich da etwa, sich »nur« für ein paar Tiere einzusetzen, weil sie scheinbar belanglose Randfiguren in der harten Umweltschutzpolitik unserer Tage sind? Etwas bessere Chancen räumt man offensichtlich der Jagdtradition ein, trotz des Windes, der Waidmännern



derzeit ins Gesicht bläst. Die merkwürdige Disziplin Wildbiologie sucht derzeit nicht ohne Erfolg, für Ansehen in der Öffentlichkeit zu werben.

Daß die Artenvielfalt, in der sich die Natur manifestiert, nicht etwa ein beziehungsloser Luxus ist, sondern schlichtweg das Überlebensprogramm auf unserem Planeten, und wir gerade dabei sind, wesentliche Teile davon unserer rücksichtslosen Konsumgier zu opfern, wird dem nicht klar, der Tiere nur in sein individuelles Gefühlsleben einbaut. Die Unsicherheit ist groß, denn wesentliche Initiativen für den Artenschutz sind derzeit immer noch den Verbänden überlassen, also privaten Organisationen, die sich höchstens so nebenbei einmal der Hilfe von Wissenschaftlern der vordersten Front bedienen können. Und so scheut man sich, Blaukehlchen gegen Bundesstraßen oder Laubfrösche gegen Industrieanlagen aufzurechnen. Dabei ist Artenvielfalt durchaus von hohem wirtschaftlichen Wert, der ständig wächst. Eine Landschaft mit Lebensmöglichkeiten für freilebende Tiere in der für sie typischen Vielfalt wiederherzustellen, kostet immenses Geld und wird bald nicht mehr zu bezahlen sein. Der ökonomische Wert einer freilebenden Tierwelt ist noch gar nicht richtig erkannt, weil der Verstand aussetzt. Die Unsicherheit wird zur Hilflosigkeit. Biologen in den für den Artenschutz zuständigen Behörden sind Mangelware. Oft muß man zufrieden sein, wenn die in den Naturschutzbehörden Beschäftigten überhaupt die Namen einiger Tierarten ihres Zuständigkeitsbereiches schon einmal gehört haben. Wie so oft, ist man der Meinung, daß auch hier Juristen die Experten sind. Ich beile mich freilich, zu betonen, daß der Artenschutz gute Juristen dringend braucht! In einer solchen Zwangslage muß nicht selten Gefühl das überbrücken, was uns an Sachverstand fehlt. Diejenigen, die Initiative ergreifen, müssen sich vielfach erst einmal vortasten, denn allzuoft stellt sich heraus, daß wir eigentlich keine Ahnung haben, wie wir mit einer bedrohten Tierart umgehen sollen, geschweige denn, wie wir ihr wirkungsvoll helfen können. Mangels Daten muß man sich »einfühlen«; praktische Erfahrung und Vertrautheit mit örtlichen Verhältnissen sind dabei unverzichtbare Voraussetzungen.

Freilich muß man jedem, der sich ernsthaft mit freilebenden Tieren beschäftigt, dringend empfehlen, sich mit Fragen der Evolutionsbiologie, Genetik, Populationsökologie oder den aufregenden Erkenntnissen der Soziobiologie auseinanderzusetzen. Tierliebe allein genügt nicht, ja sie ist manchmal sicher hinderlich. Doch so merkwürdig es angesichts der Überfülle an Tierbüchern auch klingen mag: Im deutschsprachigen Schrifttum herrscht ein gewaltiges Informationsdefizit. Selbst branchenführende Fachzeitschriften, von der »Natur« bis zum mittlerweile guten alten »Tier«, scheinen noch nicht viel von den Erkenntnissen der letzten 20 Jahre über freilebende Tiere mitbekommen zu haben. So erscheint denn immer noch rechtzeitig zum Winteranfang ein Artikel über das Füttern der Vögel; und der Baustelplan für Nistkästen aller Art, vom Waldkauz bis zur Fledermaus, schafft

hektische Aktivität. Neuerdings sind – durchaus ein Fortschritt – Krötentümpel und Schaffung von Kleinbiotopen dazugekommen. In den Tageszeitungen muß man froh sein, wenn wenigstens die Hälfte aller abgebildeten Tiere richtig benannt ist, und das hilflose Gestammel der Redaktionstexte bei der Ansage von Naturfilmen in unseren öffentlich-rechtlichen Fernsehanstalten läßt häufig keinen Zweifel mehr am Sachverstand der Verantwortlichen.

Man darf freilich nicht ungerecht sein: Das Bestreben, alles plausibel erklären zu wollen, ist eine lobenswerte Absicht. Wer verunsichert schon gerne seine Leser oder Hörer? Doch jedem, dem es im Umgang mit Tieren wirklich ernst ist, muß klar sein, daß wir uns ständig verunsichern lassen müssen. So bedeutet der Umgang mit Tieren eine faszinierende Herausforderung an die gewaltigen Leistungen unseres Gehirns, das wir mehr als bisher auch dafür einsetzen

müssen. Freilich wird das von unserer Gesellschaft kaum honoriert: Wirkliche Kenner von Tieren haben selbst im Stellenplan des Umweltschutzes wenig Chancen, mit ihrem Wissen den Lebensunterhalt bestreiten zu können. So muß denn wieder das Gefühl erhalten, mit dem wir uns so gerne durchmogeln. Vielleicht hat das auch sein Gutes, denn wer kann sich schon einen gefühlsarmen Gehirnakrobaten im Umgang mit Tieren vorstellen? Ein bißchen mehr Sachverstand in einer so aufgeklärten, naturwissenschaftlich orientierten Gesellschaft sollte allerdings schon sein. Sollten nämlich Tiere den rücksichtslosen Umgang mit ihren Ressourcen überleben, könnten sie leicht durch unsere Gefühle erdrückt werden. Und wenn der Steinkauz von seinen Fans Nistkästen mit eingebauter Heizung erhält oder das Rehkitz mit der Flasche aufgepäppelt wird, wer sorgt dann für Wolfsspinne und Warzenbeißer?«



Sturmschäden an der »Jens Wand Hütte«/Norderoog.

Foto: U. Schneider

## Sturmflutschäden in den Schutzgebieten

Die schwere Sturmflut, die vom 25. auf den 26. Januar an der deutschen Küste z.T. Katastrophenalarm auslöste, hat auch in einigen Schutzgebieten des Verein Jordsand erhebliche Schäden verursacht.

Besonders betroffen ist wieder einmal unsere Hallig Norderoog. Die über 100 Jahre alte »Jens Wand Hütte« ist so stark beschädigt, daß eine Reparatur kaum möglich erscheint. Diese Hütte ist aber für die Durchführung der Uferschutzmaßnahmen von Bedeutung, da hier Werkzeug und Baumaterial gelagert wurde. Während der Bauzeiten diente die Hütte als zusätzliche Unterkunft. Eine Reparatur, soweit überhaupt möglich, dürfte nach ersten Schätzungen über 15000,- DM kosten.

Bis zum Redaktionsschluß dieser Zeitschrift konnte das genaue Ausmaß der Schäden am Lahnungssystem nicht ermittelt werden. Die Uferschutzanlagen sind im Süden und Südwesten der Hallig zu etwa 50% zerstört. Hier bedarf es im Sommer durch die internationalen Jugendgruppen wieder großer Anstrengungen, um bis zum Herbst die Schäden behoben zu haben.

In den übrigen Gebieten sind nicht unerhebliche Schäden aufgetreten, hier sind jedoch die Kosten für den Verein verhältnismäßig gering.

Dünenabbrüche und Verluste von Zaunmaterial sind auf Amrum zu beklagen. Die Hütte im Hauke-Haien-Koog hat leichte Sturmschäden zu verzeichnen. Besonders stark ist der Dünenabbruch an der Westseite von Scharhörn aufgetreten. Das Inselinnere ist voll Seewasser gelaufen. Erfreulich gering sind die Schäden auf Nigehörn. Leichte Sandabtragungen im westlichen Bereich liegen weit unter den Befürchtungen, die wir während des Orkans hatten.

Alle übrigen Schäden, die durch den Sturm entstanden sind, lassen sich mit eigenen Mitteln beheben. Unsere Mitglieder, besonders Zivildienstleistende, haben bereits begonnen, die Gebiete für die Brutsaison entsprechend vorzubereiten.

Um die Schäden auf Norderoog schnell beseitigen zu können, bitten wir unsere Mitglieder und Freunde um eine finanzielle Unterstützung auf eines der Vereinskonto mit dem Stichwort »Norderoog-Sturmschäden«.

U. Schneider

# Naturschutzjugend Jordsand Planung 1990

Die Mitglieder der NJJ hatten 1989 ein arbeitsreiches Jahr mit vielen Einzelaktionen. 1990 steht wieder sehr viel auf dem Programm.

Wir hoffen auf rege Beteiligung!

In den Frühjahrsferien sind Einsätze in den Schutzgebieten vorgesehen:

Dünenbepflanzung Nigehörn, Sturm-schadenbeseitigung auf Norderoog, Habel und Sylt.

Im März werden wir voraussichtlich (die endgültige Genehmigung steht noch aus) einen großen Ameisenhaufen aus einem Garten, der bebaut werden soll, in das ATT bringen können. Davor soll ein kurzes Seminar zum Thema Ameisenschutz und den Umgang mit ganzen Ameisen-völkern laufen. Der Termin wird noch bekanntgegeben.

Sobald der Boden aufgetaut ist, können wir im Park und im ATT neue Weiden und andere Pflanzen setzen. Ebenso müssen die Teiche, die an der Wetterstation entstehen sollen, fertiggestellt und be-grünt werden. Wir können am angefan-genen Moor und an der Eisvogelsteil-wand weiterbauen.

## April

Sa., 28., 18.00 Uhr, HdN, Mitgliederver-sammlung der Ortsgruppe Ahrensburg-Stormarn, Tagesordnung wie 19.00 Uhr.

Sa., 28., 19.00 Uhr, HdN, NJJ-Mitglieder-versammlung. Tagesordnung: 1. Bericht des Vorstandes, 2. des Kassenwartes, 3. der Kassenprüfer, 4. Neuwahl des Kas-senwartes, und 5. der Kassenprüfer, 6. Verschiedenes, und 7. gemütliches Bei-sammensein bei Tee und Kuchen.

## Mai

Im Mai, der genaue Termin wird kurzfristig bekanntgegeben, findet das Semi-nar »Gewässeruntersuchung« nach che-mischen und biologischen Verfahren statt. Theorie und Praxis dazu kommen von Christiane Lammen. Um das Semi-nar etwas aufzulockern, wird es bei Chri-stiane in Schwarzenbek stattfinden, und wir werden mit dem Fahrrad dorthin fahren. Zeit etwa von Samstag, 8.00 Uhr, bis Sonntag, 19.00 Uhr.

Mi., 23., bis So., 27., 16 Uhr, ab HdN. Wir wollen auf den Spuren der Wikinger wandeln und mit einem Boot Eider und Schleie unsicher machen. Dabei wird es am Rande viel zu sehen geben. Die Lei-tung haben Jan (04102/57351) und Jörn (04107/7381).

## Juli bis August 1990

Für die NJJ und alle Interessierten aus dem In- und Ausland finden auch 1990 fünf Einsätze auf unserer Hallig Norderoog statt, bei denen wir die nötigen Uferschutzarbeiten leisten, um die Hal-lig als bedeutende Brandseeschwalben-kolonie zu erhalten. Die Termine sind:

Norderoog I	30.6. bis 14.7.90
Norderoog II	14.7. bis 28.7.90
Norderoog III	28.7. bis 11.8.90
Norderoog IV	11.8. bis 25.8.90
Norderoog V	25.8. bis 8.9.90

Mindestalter 16 Jahre!

Gruppen nur bis 20 Personen.

Anmeldung über das HdN möglichst bald, da die Gruppen in der Regel schnell voll sind.

In den Sommerferien sollen auch Fahr-ten nach Estland, Polen oder Lettland

stattfinden. Wir sind von befreundeten Gruppen eingeladen, an ihren Gruppen-einsätzen teilzunehmen. Hierfür sind die Termine bisher noch recht flexibel, wer mit will, kann durch Eigeninitiative den Ablauf und die Termine weitestgehend bestimmen.

Die Ungarn haben uns dagegen schon zwei feste Termine gegeben:

4.8.-18.8.90 am Neusiedlersee im dorti-gen Schilfgürtel Vögel fangen, bestim-men, vermessen und beringen.

4.8.-18.8.90 im Soproner Forst Ameisen-haufen und deren Umfeld pflegen, dies ist wichtig für den Wald und lehrreich, da einige unserer Freunde über Ameisen ihre Diplomarbeit schreiben.

Bei beiden Gruppen kommt noch die Fahrt von ca. einem Tag dazu. Die Grup-pen sollten nicht größer als vier bis fünf Personen werden, in längeren Arbeits-pausen können wir dort auch noch den Grenzzaun weiter abreißen, der den star-ken Wildwechsel nach Österreich gefähr-det (vielleicht auch als Presse-Aktion).

Im Juli und August findet ein dauerhaf-tes Lager der Ungarn bei Szeged statt. Hier wird beringt, und es werden die Be-stände von Fischen und Fledermäusen untersucht. Dort hausen übrigens Fle-dermäuse in Kästen, die unsere erste Gruppe 1987 dort aufgehängt hat.

In allen drei Ungarn-Gruppen fallen als Kosten nur Treibstoff und preisgünstige Verpflegung an, Erfahrungswert bisher 250 bis 300 DM. Die Gruppenleiter wer-den aber etwas mehr einsammeln, um eine Reserve zu haben.

## September und Oktober

Am Neusiedlersee setzt in diesen Mona-ten der Herbstzug der Amphibien ein, auch hier sollten wir unseren Freunden in Ungarn helfen. Auch außerhalb der Ferien werden Lager organisiert.

Interessenten erkundigen sich auch nach weiteren kurzfristigen Veranstaltungen in der Geschäftsstelle im Haus der Natur.

Uwe Schneider

## Töten aus Dummheit?

Unter dieser Überschrift erschien in der-Schulzeitung »Freiräume«, Nr. 11 (1989), des Gymnasiums Brauweiler der Stadt Pulheim/NRW ein Artikel über die Ergebnisse einer Untersuchung zur Fal-lenwirkung von weggeworfenen »Ein-weggetränkedosen«, die die Mitglieder der AG »Freilandbiologie« des Gymnasi-ums auf dem Schulhof durchführten. Angeregt wurde diese Untersuchung durch eine Arbeit ähnlicher Thematik in »Seevögel«, Band 10/Heft 1 (März 1989).

Die Ergebnisse, die die Mitglieder der AG unangenehm überraschten, sollen hier kurz dargestellt werden: Nach nur ungefähr fünf Minuten wurden auf einer relativ kleinen Teilfläche (ca. 750 m<sup>2</sup>) des Schulhofes 63 weggeworfene Dosen ein-gesammelt. 20 rostige, »gealterte« Dosen waren ohne Flüssigkeit und Leichen, ebenfalls waren 13 »neue« Dosen leer. Die übrigen 30 Dosen waren mit mehr oder weniger viel Flüssigkeit gefüllt; darin schwammen dann die vielen Tier-leichen. D.h. jede zweite Dose war zur Todesfalle für Tiere geworden.

Insgesamt wurden 1500 Tierleichen gefunden, darunter Ameisen, Wespen, Bienen, Fliegen, Käfer und drei Spitz-mäuse. Bezieht man die Gesamtzahl auf die »nur« 63 Dosen, die aufgesammelt wurden, so wurde jede Dose zur Todes-falle für 24 Tiere. Die Autoren schreiben: »Ein Ergebnis, das wohl nicht nur uns erschreckt!«

Die »Untersucher« wunderten sich über die geringe Zahl an verschiedenen Arten, doch ein Blick auf die Lebensgrundlage der Tiere belehrte sie: unter dem dichten Cotoneaster-Gebüsch auf dem Schulhof wuchs kaum noch ein Wildkraut, auch die übrigen Sträucher unterbrechen nur geringfügig die Eintönigkeit dieses Lebensraumes »Schulhof«. »Hier können also ohnehin nur einige besonders

»harte« Tierarten überleben«, so die Autoren.

Und weiter wird in dem Artikel geschrieben: »...Wenn schon auf dem lächerlich kleinen untersuchten Stück so viele Tiere durch die Dummheit der Dosenwegwerfer sterben müssen, wie-viele werden es dann auf dem gesamten Gelände der weiterführenden Schulen Pulheims, oder gar aller Schulen in NRW (immerhin 2424!) sein?«

Abschließend meinen die Autoren: »Nicht erst diese erschreckende Zahl sollte jeden, der ein Getränk in einer »Einwegdose« kauft, dazu anhalten, die leere Dose zumindest über einen Müllbe-hälter »zu entsorgen«. Besser wäre es sicher, Mehrwegflaschen zu benutzen, um damit den Verbrauch dieser energie-und rohstoffaufwendigen Dosen zu redu-zieren... Zudem: wenn es an Schulen teilweise immer noch erlaubt ist, diese zweifelhaften Zuckergetränke zu ver-kaufen, dann sollte zumindest ein geord-netes Recycling gewährt sein, bei den Dosenmengen vielleicht sogar finanziell lohnend... Und noch ein Punkt: Wohl niemand würde in seinem Garten oder seiner Wohnung eine solche Unratan-sammlung dulden, die durch die Dumm-heit der heutigen Wegwerfmentalität verursacht wurde. Warum sollte man dann solch gedankenloses und unsozia-les Verhalten auf Gemeinschaftsflächen dulden?«

Wir freuen uns, daß die Arbeit in »Seevö-gel« eine Anregung zu einer Miniatur-Vergleichsuntersuchung im eigenen Um-feld der Schüler war. Auf diese Weise ist sicher ein Heranführen von Jugend-lichen an die Probleme der Umweltbelas-tung und an praktischen Umweltschutz auch möglich. Vielleicht werden bei die-ser Klasse Konsequenzen im eigenen häuslichen Bereich gezogen.

Eike Hartwig

## Buchbesprechungen

BRASE-SCHLOE, Ingrid (1989):

### »Grenzlanddrosseln«

Leinengebunden, von der Autorin illustriert, ISBN 3-924848-10-6; 25,- DM; Reidar-Verlag, Hamburg, Postfach 104443, 2000 Hamburg 1.

Im letzten Jahr lernte ich drei Lyrikbändchen von Ingrid Brase-Schloe kennen, in denen neben zeitkritischen Gedichten auch kleine Kostproben des bildnerischen Schaffens der Schriftstellerin enthalten waren. Ich hoffte, mehr von dieser Frau zu hören und zu sehen, und es freut mich sehr, daß nun ein Buch der Autorin herausgekommen ist, in dem auch Kurzprosa vorgestellt wird. Frau Brase-Schloe hat 1987 den Literaturpreis für Kurzprosa von der Hamburger Autorenvereinigung bekommen, und sie selbst äußert sich wie folgt über ihre Arbeiten: »Schreiben und Malen sind meine Ausdrucksformen. Sie bedeuten mir persönliche Stellungnahme in unserer Welt. Ich möchte darauf aufmerksam machen, nachdenklich stimmen – und erfreuen.«

Das ist ihr gelungen: Es hat Spaß gemacht, das Buch zu lesen! Und so manches Mal befindet man sich im Grenzland zwischen Lachen und Weinen, irgendwo dort, wo man angerührt wird. Die Autorin beschreibt auch ein ganz konkretes Grenzland: Nordschleswig, wo sie zu Hause ist. Hier sind es Deutsche und Dänen, die sich wohl doch in einigen Punkten unterscheiden, die der Schriftstellerin wichtig sind. Es geht um Umweltbewußtsein und Toleranz. Ein anderes Thema in diesem Buch beschreibt die Schwierigkeiten und Vorurteile, mit denen Frauen zu kämpfen haben. Auch

Geschichtliches fügt sich in diesen Rahmen: wie gehen wir mit unseren Mitmenschen um, und wie gehen wir mit all unseren Mitlebewesen um?

Prosa, Lyrik, Frottagen und Aquarelle fügen sich zu einem harmonischen Gesamteindruck, der von dem Engagement der Autorin getragen wird. Dabei geht sie niemals vordergründig und plakativ zu Werk und erreicht gerade dadurch, daß der Leser in tieferen Schichten seines Bewußtseins getroffen wird. Ich wünschte mir, daß sie dieses bei vielen Menschen erreicht!

Vera Schmiedel-Anger

EPPLE, W. u. G. SCHMID (Hrsg.) (1988):

### Artenschutzsymposium Braunkehlchen

Beihefte zu den Veröffentlichungen für Naturschutz und Landschaftspflege in Baden-Württemberg, Nr. 51: 1-223. Karlsruhe. ISBN 3-88251-125-7. Bezug: Deutscher Bund für Vogelschutz, Landesverband Baden-Württemberg e.V., Heusteigstr. 94, 7000 Stuttgart 1. Preis: 21,- DM.

Anläßlich des 75jährigen Jubiläums des Deutschen Bundes für Vogelschutz am Federsee fand am 24. und 25. Mai 1986 ein Artenschutzsymposium in Bad Buchau am Federsee statt, das sich mit der Gefährdung und dem Schutz der »Wiesenvögel« befaßte. Das vorliegende Beiheft faßt alle Beiträge und Referate, die gehalten wurden, zusammen und gliedert sich in zwei Teile: zum einen werden Arbeiten über die Brutbiologie des Braunkehlchens, Jahresvogel 1987, und seine Bestandssituation in Mitteleuropa abge-

### 123. Jahresversammlung der Deutschen Ornithologen- Gesellschaft 1990

Die 123. Jahresversammlung der Deutschen Ornithologen-Gesellschaft wird auf Einladung der WWF-Wattenmeerstelle Schleswig-Holstein in der Zeit von Donnerstag, den 27. September (Anreisetag), bis Mittwoch, den 3. Oktober 1990 (Rückreisetag), in der Kongreßhalle in Husum/Nordsee (Schleswig-Holstein) stattfinden. Das Vortragsprogramm (28.9. bis 1.10.) steht unter den Hauptthemen »Küstenvogelökologie« und »Ostatlantischer Zugweg«. Außerdem ist ein Symposium zur »Geschichte der Ornithologie« vorgesehen. Für den 2. und 3. Oktober sind Exkursionen geplant.

Nähere Informationen in »Journal für Ornithologie« Bd. 131, Heft 1, 1990.

druckt, der zweite Teil enthält Beiträge zum Schutz der Wiesenvögel in der Bundesrepublik Deutschland.

Fast alle Wiesenvögel stehen auf der »Roten Liste« der gefährdeten Arten. Das Braunkehlchen, als Charakterart des extensiv genutzten Grünlandes, ist in der Bundesrepublik als »stark gefährdet« eingestuft. Die Hauptgefährdungsursachen liegen in der Intensivierung der Grünlandnutzung durch Düngung, Herbizideinsatz und zu frühe und zu häufige Mahd und in großräumigen »Meliorationen« mit häufig anschließendem Grünlandumbruch. Die Beiträge schildern ausführlich im einzelnen die Gefährdungsursachen, stellen erfolgreiche Schutzmaßnahmen dar und befassen sich mit der Extensivierung und Flächenstilllegungen in der Landwirtschaft in einzelnen Bundesländern.

Eike Hartwig

BEZZEL, E.; H. W. HELB; K. WITT (Red.)

### Ornithologen Kalender '90

#### Jahrbuch für Vogelkunde und Vogelschutz

272 Seiten. Gebunden. Mit Illustrationen. ISBN 3-89104-465-8. AULA-Verlag GmbH, Wiesbaden. Preis: 14,80 DM.

Der Ornithologenkalender, nun schon im dritten Jahr erschienen, stellt für den fachkundigen wie angehenden Vogelkundler sowohl ein Notizbuch als auch einen nützlichen Begleiter durch das Vogeljahr dar. Neben zahlreichen Zug- und Brutvogelarten wird hier jedes Jahr über ausgesuchte Themen Wissenswertes vermittelt. So wird in diesem Jahr das Watt als Lebensraum beschrieben und in die Praxis und Fachterminologie von der Mauser und dem Kleid der Vögel eingeführt. Der Vogel des Jahres '90 (der Pirol) wird ausführlich dargestellt und ein Verband, die »Deutsche Sektion des Internationalen Rates für Vogelschutz«, stellt sich vor. Dies nur einige Schwerpunktthemen aus dem Ornithologenkalender '90, der insgesamt viele weitgefächerte Informationen beinhaltet.

C. Lammen

## Grenzlanddrosseln

Einst als König  
Hindham im Heimatland  
herrschte,  
und König Bromulbur  
im feindlichen Land  
die Macht an sich preßte,  
stürzten die Drosselhähne  
mit Plusterbrüsten  
aufeinander los,  
hackten einander die Augen aus,  
sahen und hörten sich nicht,  
fühlten nur knatternde Fahnen  
und Gewehrsalven  
in fiebrigen Adern.

Wer feuerte zuerst,  
daß sich Schnabelhaare sträubten  
und Federn stoben?  
Neben Fanfaren und  
Trommelwirbeln  
wurden Flöten und  
Pikkolos glatt  
überhört.

Drosselmütter  
suchten nach Nahrung,  
hungerten und  
froren und  
bangten um Leben.

Doch die alten Tyrannen  
starben und mit ihnen  
die Kampfdrosseln mit  
Pfeiltönen und  
explosivem Gefieder.

Heute erwachen sie friedlich,  
sehen mit allen Augen  
Ähnlichkeiten  
im Fußvolk ringsum,  
streichen die Frackbrust,  
hören Herzen pochen darunter,  
tragen Strohöhute  
statt der Helme,  
rasseln mit Orff  
statt Sporen,  
umklammern Tassen  
statt Säbel,  
spülen die Kehlen  
mit Morgenlicht  
durchsichtig.

Sie baden  
im selben Teich  
mit Kröten  
und Salamandern  
in Regen und Dürre  
und Dunkelheit,  
oft voller Schlammspritzer,  
aber ohne Tränen.

Sie scharren im rissigen Erdreich  
in Lehmheilerde auf Spurensuche,  
sie schwingen sich auf in Lüfte  
bei Sturm und Staub  
und Blauhimmel  
ein jeder aus seinem Nest,  
doch gemeinsam  
im Sängerstreit,  
Vielfalt der Stimmen  
entfaltend in Freiheit.



# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Seevögel - Zeitschrift des Vereins Jordsand zum Schutz der Seevögel und der Natur e.V.](#)

Jahr/Year: 1990

Band/Volume: [11\\_1\\_1990](#)

Autor(en)/Author(s): Redaktion

Artikel/Article: [Vereinsberichte und allgemeine Berichte 3-14](#)